Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 17. April 1941 **109. Jahrgang · Nr. 16**

Hornussen

Inhalts-Verzeichnis Die Stellung des Hl. Stuhles im gegenwärtigen Konflikt. — Ein Stück Vergangenheit im Lichte der Gegenwart. — Philosophie für das Leben. — Ostersequenz und Osterhymnus. — Individuelle Pastoration und Unionsfrage. — Glossen zur Familienpolitik. — Biblische Miszellen. — Aus der Praxis, für die Praxis: Kinderkommunion. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Diözesan-Caecilienverein des Bistums Basel

Die Stellung des Heiligen Stuhles im gegenwärtigen Konflikt

Der Krieg der Völker weitet sich aus und verschärft sich. In diesem Kampfe ist die Kirche als acies ordinata beteiligt. Der Papst, der Hl. Stuhl, ist nicht neutral, sie sind Partei. Neutralität des Papstes, des Vaters und Hirten, des Treuhänders des Evangeliums auch nach seiner sozialen Seite hin, würde heißen, die Interessen des Hl. Hl. Stuhles hätten nichts zu schaffen mit jenen Werten, die ein Weltkonflikt der Völker in Mitleidenschaft zieht, was offensichtlich falsch ist. Der Papst hat sehr viel mit diesen Interessen zu schaffen kraft seines hohen Amtes und kann deshalb nicht neutral sein. Der Papst ist auch nicht unparteiisch in dem Sinne, als könnte und dürfte und wollte er nicht Partei ergreifen gegenüber der Wahrheit oder der Mystifikation, der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, der Liebe und des Hasses, gegenüber dem Schicksal der Menschheit!

Der Papst muß die Schafe und die Lämmer Christi weiden, er muß sie im Glauben bestärken und unversehrt zur Seligkeit geleiten durch die Straßen der Zeit. Er ist der Statthalter dessen, der gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Papst ist nicht neutral und nicht unparteiisch, er ist nicht außerhalb und nicht über dem Kampf. Das müssen die Gläubigen wissen: Der Papst steht im Kampfe, weil das Erbe der Offenbarung und der Erlösung, dessen wir teilhaftig sind und das ihm anvertraut ist, im Kampfe steht, weil Gerechtigkeit, Liebe, menschliche Brüderlichkeit, die vom Neuen Testamente geschaffenen oder geadelten Werte im Kampfe stehen, weil Licht, Orientierung, Sein oder Nichtsein der Gewissen, und die christliche Zivilisation im Kampfe stehen.

Der Papst steht im Kampfe, aber nicht wie einer, der hineingereissen wurde und vom Strudel mitgerissen wird, sondern wie ein Kämpfer, der nicht weichen kann und wird und der die Intitiative nicht aus den Händen verlieren wird. Wer vermöchte sich das Haupt der Kirche, den Steuermann des Schiffleins Petri, in desen Händen mit dem Steuerruder auch der göttliche Anker der Menschen und der Zeiten gelegt ist, vorzustellen als schiffbrüchig, als wellengetriebenes Wrack? Das wäre ein Zeichen von Kleingläubigkeit. Christus ist doch nicht für eine ruhige Welt gestorben, sondern für eine krisengeschüttelte Welt, auf welche das Kreuz von Golgatha leuchtet und auf den verlassenen Weg hinweist.

Der Papst steht im Kampfe. Die Gerechtigkeit, die Zusammenarbeit der Völker, die Neuordnung haben in ihm einen unwiderleglichen Verteidiger. Denn das sind Ideale und Begriffe, die in beiden Lagern verkündet werden, aber ihren Wert verlieren, weil eine gegenseitige Beschuldigung in ihnen nur eine Maske für egoistische Ziele sieht. Den Hohepriester einer geistigen Macht kann eine solche Beschuldigung nicht treffen, kein Schatten eines solchen Verdachtes kann auf ihn fallen. Kämpfende und Nichtkämpfende müssen das anerkennen. Alle müssen zugeben: Das kommt davon, weil der Papst der Schützer und Hüter der ewigen Grundsätze ist, weil er die Menschheit zum allgemeinen Wohle führt, ohne daß sein Appell und seine Mahnungen mißbraucht werden könnten oder nichtssagend wären wie sibyllinische Orakel.

Im jetzigen wie im verflossenen Kriege hält sich die Gesellschaft für sittlich autonom und bringt es nicht über sich, einen Schiedsrichter anzurufen mit einem göttlichen Gesetzbuch, das sie nicht anerkennt, und einem menschlichen Schiedsrichter bringen sie kein Vertrauen entgegen. Man zieht es vor, zur Gewalt zu greifen und will jetzt, auf der Höhe des Konfliktes, nicht darauf verzichten. Wie nun beim Gericht nur die Gerechtigkeit das Schwert trägt und die Parteien, die nach dem Schwerte rufen, es niederlegen müssen, so kann auch hier die Wahrheit, die Lehre, die Moral, das Gesetz nicht schweigen. Wenn der Rechstkundige kein Amt bekleidet, so steigt er auf den Lehrstuhl des Lehrers. So entspricht auch der Interpret des Evangeliums dessen wesentlichem Befehl: Lehret! Er lehrt die Wahrheit und die Gerechtigkeit; nie gab es ein Verschweigen oder Verraten der Wege zur Güte. Er wiederholte seine Lehre

umso klarer, je notwendiger das durch deren offensichtliche Uebertretung wurde. Man kann sich auf sie berufen, man kann mit ihr Vergleiche anstellen, die scheiden zwischen Gold und Flittergold, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Bös. Diese Lehre ruft schon laut das Gericht in die Welt hinaus, dem gegenüber sich keine Verantwortlichkeit ahnungslos oder gar verstockt zeigen darf, bloß weil das Urteil anonym bleibt. Diese weise Politik der Kirche harmoniert immer mit der hochherzigen Größe des Christentums. Die innere Evidenz ihres Wortes ist der Grund und die Bürgschaft dafür, daß die Gerechtigkeit die Liebe nicht verletze und im Hereinbrechen verbissenen rotglühenden Hasses eine Mission der Billigkeit, der Moral, des Friedens nicht verunmöglicht werde.

In den zwei Jahren des Pontifikates Pius' XII. hat die Kirche trotz der wachsenden Schwierigkeiten, die menschlicherweise gesprochen erdrückend sind, unbestreitbar einen ersten Erfolg errungen: Welches immer der Lauf der Ereignisse sein mag und sein wird, so wird die Welt eines Tages, wenn die Waffen niedergelegt sind, keinerlei Neuordnung als dauerhaft und konstruktiv ansehen, die sich nicht inspirieren würde an den vom Papste angegebenen Bedingungen und grundlegenden Voraussetzungen.

Schon das allein wird beweisen, daß die Flamme des Gefühles und der christlichen Idee nicht ausgelöscht wurde im blutigen Ringen, sondern brennend erhalten wurde, gemäß dem göttlichen Gebote, und derjenige, der für ihren Triumph kämpfte, wird einen weiteren Sieg errungen haben. Das sind nämlich zwei Hauptgedanken der pianischen Verkündigung, das menschliche Fühlen und die christliche Idee, auf welche der Papst immer und überall wieder zu sprechen kommt. Damit ist offenbar, daß die neuen Wunden der menschlichen Gesellschaft nicht heilen werden, auch dieses Mal nicht, ohne eine tiefe, zusammenhängende, einheitliche geistige Erneuerung. Das ist die erste Voraussetzung, um sich gegenseitig zu verstehen, die Hand entgegenzustrecken und sich zu lieben. Nur das gibt den Worten: Loyalität, Zusammenarbeit, Zivilisation, Gerechtigkeit usw. einen eindeutigen und für alle identischen Sinn. Daran wird das untrügliche Kennzeichen des opus iustitiae offenbar: Pax, der Friede. Voraussetzung und Bedingung einer jeden wahren Neuordnung sind: Die Ueberwindung des Hasses, des Mißtrauens, des verhängnisvollen Grundsatzes vom Nutzen als der Grundlage und der Regel des Rechtes und von der rechtschaffenden Gewalt und Macht. Ueberwunden müssen auch die Habsucht und der eiskalte Egoismus werden, der sich mit seiner Macht brüstet und Ehre und Souveränität der Staaten in gleicher Weise verletzt wie eine gerechte, gesunde und disziplinierte Freiheit seiner eigenen Bürger. Für das private wie für das öffentliche nationale Leben gibt es nur eine einheitliche und identische Bürgschaft friedlich-schiedlichen Zusammenlebens: Eine übergeordnete Moral, deren Weisungen die Einzelpersonen gehorchen in ihren individuellen, familiären und sozialen Belangen, wie die Staaten in den politischen Belangen zwischen Obrigkeit und Untergebenen, Land und Land. Die Rechte der menschlichen Persönlichkeit müssen respektiert werden, ebenso das Recht auf eigene Existenz und Unabhängigkeit aller Staaten, ob groß, ob klein, ob mächtig oder schwach. Die Güter und die Arbeit müssen in billiger Weise verteilt werden, und so wird eine Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen Klassen und Nationen in die Wege geleitet werden. Die Gewalt muß demobilisieren und an ihrer Stelle müssen rechtliche Institutionen die sozialen und auch politischen Interessen schützen. Sie allein sind getreue loyale Bürgen für die Innehaltung frei eingegangener Verträge. Sie stellen sich der Versuchung entgegen, welcher die materielle Gewalt nur allzu oft unterliegt, statt das Recht zu schützen, dasselbe tyrannisch zu verletzen! Vom Einzelnen muß das evangelische Gebot auf die Völker übertragen werden, in dem sich so vieles zusammenfassen läßt: Was du nicht willst, daß man dir tut, das füg auch keinem anderen zu.

Wer immer sich distanziert vom Kontraste der Ideen. von der Konfusion der Prinzipien, vom Babel der Worte, von der Umwertung des gesamten christlichen Sittengesetzes, die wir in der Kriegsatmosphäre erleben, die zum Kriegsausbruche führte und dessen tragische Entwicklungen begleitete in der Revolution des Geistes und Herzens,

---

Ein Stück Vergangenheit im Lichte der Gegenwart

Orientierende Notiz.

Im März 1793 beschloß die Vertretung der bisherigen »Raurachischen Republik« den Anschluß dieses Gebietes an Frankreich unter der Bedingung, daß dieses Gebiet ein eigenes Departement »Mont terrible« bilde. Allerdings waren 77 von 115 Abgeordneten, die sich nicht für den Anschluß an Frankreich aussprechen wollten, einfach unter nichtssagenden Vorwänden ihres Mandates für verlustig erklärt worden. Das hinderte aber den Nationalkonvent von Paris nicht, diese freie Willensäußerung des souveränen Volkes des Pruntruter Landes entgegen zu nehmen und mit der Organisierung des neuen Departementes die drei Kommissare Laurent, Ritter und Monnot zu beauftragen (»le voeu librement émis par le peuple souverain du Pays de Porrentruy dans L'Assemblée générale de ses représentants«). Das Rezept solcher »Anschlüsse« ist also schon alt.

Dieses 85. Departement »Mont terrible« war das kleinste aller Departemente Frankreichs. Es war in zwei Distrikte geteilt: Pruntrut mit der Ajoie, der Propstei Saint Ursanne und den Freibergen (total 23,050 Einwohner) und Delsberg mit dem Birstal und dem Sornetal (total 16,725 Einwohner).

Doch schon bald merkte man auch in Paris, daß dieser »Mont terrible« eher ein »enfant terrible« war: es gelang auf keine Art, eine richtig gehende Departementalverwaltung durchzuführen und die Gesetze der Republik anzuwenden. Die ehemals bischöflichen Untertanen wollten sich auch nicht zum Kampf gegen die Eidgenossen einsetzen lassen. Das Hilfsbataillon des Departementes Mont terrible, das 1100 Mann haben sollte und auf Zürich dirigiert wurde, zählte bei seiner Ankunft in Zürich noch 150 Mann! (4. Februar 1800.)

Doch jetzt lag die Regierung der französischen Republik schon in den Händen des I. Konsuls, Napoleon Bonaparte. Diese Regierung hob am 17. Februar 1800 das Departement «Mont terrible« auf. Die zwei Distrikte wurden

der muß gestehen, daß der Kampf des Papstes heroisch ist. Pastor angelicus? So könnte man fragen in Anspielung auf Motto und Wirklichkeit. Aber Sanftmut kann sich mit Kraft paaren und Milde mit Festigkeit, wenn es die Belange Gottes verlangen. Zeuge dessen ist der Cherub mit dem Flammenschwerte an der Pforte des verlorenen Paradieses, Zeuge dessen ist aber auch St. Michael, der himmlische Streiter, der die Bahn frei macht zum wiedereroberten Paradiese! A. Sch.

(Programmatisches Wort zum zweiten Jahrestage der Krönung Pius' XII. Osservatore Romano, Nr. 59, 12. März 1941.)

Philosophie für das Leben

Die vorletzte Nummer der Kirchenzeitung brachte die glaubwürdige Nachricht, daß Henri Bergson nun also doch zur katholischen Kirche übergetreten sei. Wie Jacques Maritain aus dem tiefsten Materialismus Le Dantec's über Bergson zur katholischen Kirche kam, so wäre nun Bergson seinerseits über sich selber zur Kirche gekommen. In jeder Konversion liegt etwas von der Erschütterung des Pfingststurmes. Eine Konversion Bergsons aber ist zur Stunde, noch mehr als sein Ableben, von überpersönlicher Symbolik. Die französische Wissenschaft gab einst das Zeichen zum Abfall, sie soll nun auch das Zeichen zur Bekehrung geben. Jede Bewegung geht vom Kopf aus, von einer Idee. Nach der Bekehrung der Philosophen, die Bekehrung der Massen.

Die Lebensschwungkraft ist wohl in den innerlichen und übernatürlichen Entwicklungen der Gnade noch großartiger und geheimnisvoller als in den von Gott bewirkten äußeren Evolutionen eines physischen Sonnensystems. Was kann ein Mensch denn dazu sagen? Man steht vor einer Großtat Gottes. Von hier aus wird man auch nachdenklich und vorsichtiger in der Beurteilung des philosophischen Werkes eines solchen Menschen. Vorausgesetzt, daß Bergson wirklich katholisch geworden ist, hat er diesen Schritt wohl trotz seiner Philosophie oder im Zusammenhang mit ihr getan? Beides ist möglich und wahrscheinlich. Manche Seite seines Werkes scheint wie von einer geistlichen Flamme beseelt; anderseits aber wird man wohl vergeblich versuchen, sein Werk von Irrtum freizusprechen.

Es ist indessen das unglückliche, aber auch glückliche Schicksal unserer akt-potenziellen und geistig-materiellen Natur, daß sie, solange wir uns im »status viae« befinden, weder schon als absolut gut, weil wir gesündigt haben und noch sündigen können, noch als absolut schlecht, weil wir uns noch bekehren können, gelten kann. So gibt es denn auch im Bereiche des menschlichen Wissens neben dem formellen, der Wahrheit absolut widersprechenden Irrtum ein spezifisch menschliches Wissen, das weniger die Negation als die Privation der Wahrheit ist und infolgedessen nicht nur in absolut entgegenstrebendem, sondern auch in potentiell bekehrbarem Verhältnis zur Wahrheit steht. Daher kommt es, daß Andersdenkende oft weniger fehlen durch das, was sie bejahen, als durch das, was sie leugnen oder übersehen. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, das Werk eines Karl Barth oder die indische Lehre vom »Nirvana« aus dem Umstande heraus, daß wir von Gott eher wissen, was Er nicht ist, als war Er ist, als Ausdruck der »via negationis« irgendwie verständlich und unter den nötigen Voraussetzungen zur Wahrheit bekehrbar.

Damit sei natürlich die gleichzeitig bestehende, formelle Unversöhnlichkeit von Gut und Bös, von Irrtum und Wahrheit nicht in Abrede gestellt. Von diesem absoluten Gegensatz gilt das Wort: »Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erkannt« (Joh. 1, 5). Neben dieser Finsternis aber gibt es in der Welt auch eine Dunkelheit, die zur Dämmerung wird und sich schließlich bis zur Tageshelle durchringt. »Wenn wir wirklich sicher wären, nach dem Tode weiter zu leben«, meint Bergson noch in seinem letzten Buche, »dann würden vor dieser größten Hoffnung unsere irdischen Freuden verblassen wie der Schein der elektrischen Glühlampen vor der aufstrahlenden Morgensonne.« Dieses Mittlere zwischen absoluten Gegensätzen nun, nicht nur in bezug auf Irrtum und Wahrheit, sondern ganz allgemein in bezug auf Nichtsein und Sein,

---

als »Sousprefectures« dem Departement »Haut-Rhin« angegliedert, dessen »Préfet« in Colmar residierte. Die »Sousprefecture de Porrentruy« umfaßte außer den schon genannten Gebieten auch noch die ehemals bischöfliche Herrschaft von Montbéliard (seit 28. Februar 1797) und zählte in fünf Cantons 103 Gemeinden. Die »Sousprefecture de Delémont« umfaßt die fünf »Cantons« Delsberg, Laufen, Münster, Courtelary und Biel mit total 109 Gemeinden.[1]

Somit wurden alle die genannten Gebiete auch in die kirchliche Neuordnung des Napoleonischen Konkordates einbezogen. Ueber dieses Konkordat kurz folgendes:

Am 14. Juli 1801 entdeckte der päpstliche Bevollmächtigte, Kardinal Consalvi, daß man ihm ein gefälschtes Dokument zur Unterschrift vorlegen wollte. Nach einer eiskalt-ruhigen Rücksprache mit dem heftig erzürnten, tobenden Diktator noch am selben Tage, konnte dann am 15. Juli 1801 der Konkordatstext unterschrieben werden. Am 13. August ratifizierte Papst Pius VII. das Dokument. Aber erst anfangs April 1802 ratifizierten die gesetzgebenden Körperschaften von Paris den Vertrag zusammen mit den einseitig von Napoleon aufgestellten organischen Artikeln (die vom Papst nie anerkannt wurden); und zum Osterfest, am 18. April 1802, wurde das Konkordat promulgiert und damit rechtskräftig.

Mit dem Konkordat kam die neue Zircumskription der Diözesen (10 Metropolen und 50 Bistümer) und deren völlige Neubesetzung. Napoleon hatte es durchgesetzt, daß erstens alle bisherigen Titulare demissionieren oder abgesetzt werden müßten, und daß zweitens auch sog. »Geschworene« zu Bischöfen ernannt werden könnten (von letzteren verlangte der Papst allerdings einen Widerruf).

Zur Diözese Straßburg gehörten nun die Departemente Ober-Elsaß und Unter-Elsaß. Mit dem Ober-Elsaß kam natürlich auch das Gebiet der zwei Sousprefectures Porrentruy und Delémont zum Bistum Straßburg. Zum

[1] Vgl. dazu P. O. Bessire, Histoire du Jura Bernois, 1935, livre IX, Nos. I et III!

ist die von Aristoteles aufgezeigte Potenz, die in bezug auf das vollständig determinierte, aktuelle Sein ein relatives und deshalb analoges Nicht-Sein ist, während sie aber in bezug auf das reine Nichts immerhin schon ein wirkliches Sein ist. Mit der akt-potenziellen, analogen Seinsauffassung fand das griechische und in Abhängigkeit davon das scholastische Denken die dem menschlichen Sein und Leben adaequat angepaßte Begrifflichkeit und bot so die Lösung des von Parmenides, unter dem unvermittelten Paradox des absoluten Seins oder absoluten Nichtseins, gestellten Seinsproblems. Einerseits stellen selbst die nächsten und wesentlichsten Beziehungen im Innern einer geschaffenen Substanz, — man denke an Leib und Seele —, Potenz-Akt, Nichtsein-Sein Beziehungen dar, weil nichts in so naher und notwendiger Beziehung steht wie das relative Nichtsein zum Sein. Man beachte, wie in dem Wort »immateriell« der Geist mit seinem Gegenteil unmittelbar definiert und verbunden wird. Andererseits wird der denkbar größte Gegensatz im Sein, wenn er sich nicht im reinen Nichts verlieren will, ein analoges Nichtsein-Sein Verhältnis nicht übersteigen können, weil etwas nur insofern ist, als es noch zum Sein hin ist und definierbar ist. Gott wendet selbst das Böse zum Guten und macht die Hölle seiner Ehre dienstbar.

Durch den Begriff der Potenz, des relativen oder analogen Nicht-Seins zum Sein, wird die Metaphysik wegweisend für die Psychologie des Lebens und der Seelsorge. Anstatt daß man dem Irrenden kurzerhand sagt: »Du bist des Widersachers mit deiner monistischen Philosophie«, anerkenne man verständnisvoll den guten Ansatz seiner Denkart und weise ihn darauf hin, welch überwältigende Erfüllung unser Streben nach konkreter Einheit und Universalität im mystischen Leibe Christi findet. Dadurch wird der einseitige Hang nach einem das Persönliche auflösenden Monismus des Universalen zwar um nichts berechtigter, aber doch verständlicher. Das geheimnisvolle, urmenschliche und unaustilgbare Suppositum eines natürlichen »Pan« erhält in der Gemeinschaft der Heiligen und im »Corpus Christi mysticum« seinen tiefen Sinn und seine göttliche Krönung. Anstatt dem Irrenden zu erklären: »Deine Lehre von der Intuition, von der geistigen Durchdringung auch der innern Wesenheit der Dinge, ist nichts als arge Phantasterei», wird man verständnisvoll darauf hinweisen, daß wir, auch nach Thomas von Aquin, ein allgemeines natürliches Verlangen haben, das Wesen der Ursachen zu erkennen und somit auch nach Wesenserkenntnis der Ursache dieser Welt, welche Gott ist, und daß das, was wir so auf natürlichem Wege aussichtslos ersehnen, uns einmal in der übernatürlichen Anschauung Gottes in einem jede Erwartung übersteigenden Maße erfüllt wird. Aehnlich wird man auch nicht sagen, daß die Bergson'sche D a u e r ausschließlich leere Träumerei sei, sondern man wird in ihr auch die gesegnete Mutter des Augenblicks erkennen, der in seiner relativen, akt-potenziellen Gespaltenheit nach dem absoluten Besitz der göttlichen Ewigkeit ruft, der »interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio«. Die existenzielle Bedingung unseres Erdenlebens, als »status viatorum« ist also neben der absoluten Gegensätzlichkeit von Gut und Bös, von Wahrheit und Irrtum auch die Situation des Ueberganges und der Entwicklung des von der Potenz zum Akt, vom relativen Nichtsein zum vollen Sein sich noch entwickelnden Senfkornes, als einem noch unabgeschlossenen und noch nicht absolut besitzenden, im Gegensatz zum jenseitigen Leben, wo nur noch die eine Situation der vollendeten Entwicklung, der rein eschatologischen Scheidung in Himmel und Hölle, Gott und Teufel übrig bleiben wird.

In Rom hat man über die, die Ruhmestaten des kaiserlichen Imperiums verkündende Trajansäule, das Symbol der römischen Weltmacht, das Standbild des hl. Petrus gesetzt. Das Christentum hat sich zu seiner raschen Ausbreitung tatsächlich auch der machtvollen Organisation jenes Reiches bedient. Warum sollte man also nicht auch die Kühnheit haben, über die machtvollen Gedankenschöpfungen des menschlichen Geistes das Zeichen Christi zu setzen? Das kulturelle Leben wird gesund und stark durch die saubere Unterscheidung und die zugleich gegenseitige innige Durchdringung von Natur und Gnade, Wissenschaft und Offenbarung. Das war und ist immer noch das Kulturideal der katholischen Kirche: der »intellectus quaerens fidem«

Bischof dieser wichtigen, nunmehr so vergrößerten Grenz-Diözese wurde ernann Johannes Petrus S a u r i n e. Geistlichkeit und Gläubige des Elsasses und des schweizerischen Jura, die so treu zum Papste gestanden hatten, mußten sich in dieser Person der Jurisdiktion eines sog. »Geschworenen« oder »Konstitutionellen« unterwerfen. Erleichtert wurde diese Unterwerfung einerseits durch den streng kirchlichen Sinn der Gläubigen, andererseits durch den reinen, ja strengen Lebenswandel des neuen Bischofes. Erschwert wurde die Unterwerfung durch die unheilbare und offenkundige gallikanische Gesinnung und servile Unterwürfigkeit desselben unter die napoleonische Staatsgewalt. Es spricht aus den Kundgebungen Saurines ein ekelhafter Cäsaropapismus; er war ein Staatsbischof im übelsten Sinne des Wortes.

Johannes Petrus Saurine war während der Revolution Bischof der Basses-Pyrennées, leistete den Eid und verleugnete offenkundig die katholischen Grundsätze und die Weisungen des Papstes. Er wurde in der Folge Mitglied des Nationalkonventes. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit dem Polizeiminister Napoleons, Fouchet, einem abgefallenen Kleriker. Dieser Protektion verdankte es Saurine, daß er unter die neuen Konkordartsbischöfe aufgenommen wurde als Bischof von Straßburg (ernannt am 29. April 1802; sein Antrittsschreiben ist datiert vom 24. Juni 1802). Entgegen den Abmachungen wurde Saurine nicht angehalten, einen Widerruf zu leisten, worüber sich der Papst bei Napoleon beschwerte.

Wes Geistes Kind dieser Kirchenfürst war, ersehen wir schon daraus, daß er in einem »Unterricht« an die Geistlichkeit abdruckte: 1. Die Erklärung der französischen Geistlichkeit über die gallikanischen Freiheiten vom 19. März 1682. 2. Die Erklärungen der Kozilien von Konstanz und von Basel über ihre Souveränität über den Papst. 3. Die Erklärung des französischen Königs zu den gallikanischen Artikeln. 4. Einige Artikel der vom Papst verworfenen »organischen Artikel«. 5. Ein Schreiben des Staatsrates Portalis. 6. Einen Brief des Polizeiministers Fouchet an die Präfekten. All dieses krasse Zeug

und die »fides quaerens intellectum«, die akt-potenzielle Durchdringung von Natur und Uebernatur.

Die Analogie ist in der Hand des Wissens, was die Eucharistie in der Hand der Gnade und die akt-potenzielle Einheit des Seins ist analog, was die gott-menschliche Vereinigung in Christus, auf den als Fundament alles Seiende zurückgeführt werden muß. Betrachtet man die Welt von diesem Gipfel aus, dann werden das Denken einheitlicher, die Probleme verständlicher und die kritische Beurteilung verständnisvoller. Alfred Eggenspieler.

Ostersequenz und Osterhymnus

Dem Ostern des alten Bundes hat Paulus im Korintherbrief (I, 5, 7) das Ostern des neuen Bundes, »Pascha nostrum« gegenübergestellt. Osterlamm ist nun Christus immolatus. Zu diesem Passiv gehört ein entsprechendes Aktiv, »immolent«. Die Ostersequenz hat es ausgesprochen. »Victimae paschali laudes immolent Christiani.« So viele Wünsche der hl. Liturgie wir überhören mögen, diesen Wunsch, der dem Auferstandenen aus dem Herzen gesprochen ist, dürfen wir nicht überhören. In der Osteroktav tönt er täglich an unser Ohr. Antwort gibt der Ostersequenz der Osterhymnus des weißen Sonntags. »Ad regias Agni dapes« zu Tisch geladen, lassen wir das Lied erschallen »Christo canamus Principi!« Das ist eucharistischer Dank für göttliche, priesterliche Liebe.

»Propinat sanguinem — membra corporis immolat.« Sinnvoll wie die vielen Kreuzzeichen der hl. Liturgie ist hier die Kreuzstellung der Poesie. Das Prädikat »propinat« beginnt, das Verb »immolat« schließt den Satz. Er ist die Exegese zu »regias Agni dapes».

Zum Königsmahl des Lammes bereit,
gehn wir gehüllt ins weiße Kleid.
Das Rote Meer durchschritten wir;
drum singen wir, Christkönig, dir!

Erfüllt von Gottes Liebesglut,
kredenzest du dein hl. Blut,
die Liebe wirkt als Priesterin
und opfert ihren Leib dahin.

Die dritte Zeile der ersten Strophe »post transitum maris rubri« findet ihre volle Entfaltung in der dritten Strophe, der anschaulichen Schilderung des »antiquum documentum« wie es der hl. Thomas nennt. Die vierte Strophe bringt den »novus ritus« als Gegenstück.

Wo Tropfen sind von Blut am Tor,
da fürchtet sich der Tod davor,
zerteilt ergreift die Flucht das Meer,
begräbt im Grund des Feindes Heer.
Für uns ist Ostern Jesus Christ,
der auch das Osteropfer ist.
Als reines Brot gibt er sich hin,
genießt man ihn mit reinem Sinn.

Der Ausdruck »Paschalis victima« der zweiten Zeile in der dritten Strophe ist zugleich Anklang an die Einleitung der Ostersequenz und Uebergang zum letzten Strophenpaar des Hymnus »O vera coeli victima«. Diese Worte bilden mit dem Schluß der Strophe »recepta vitae praemia« den Rahmen zu ihrem Gegensatz in Zeile 2 und 3 (tartara und mortis vincula). Die Kreuzstellung fällt also hier noch mehr ins Gewicht als oben.

Die sechste Strophe knüpft an den Gedanken »subiecta cui sunt tartara« an, wie die Worte »subactis inferis« beweisen. Hier steht Christus dem rex tenebrarum, der Sieger dem Besiegten (Victor — subditum), gegenüber, ein würdiges Finale des Hymnus und eine Erinnerung an die Antithese der Ostersequenz »dux vitae mortuus regnat vivus«.

Die Aufforderung der Ostersequenz »Victimae paschali laudes immolent Christiani« ist im Osterhymnus erfüllt.

Du lösest, Lamm, des Todes Band.
Das Leben ist in deiner Hand.
Das Himmelreich gehört dir an,
Die Hölle ist dir untertan.

---

scheint diesem Bischof wichtiger gewesen zu sein, als das Evangelium oder die Dekrete des Papstes.[2]

Dies glaubten wir zur allgemeinen Orientierung vorausschicken zu müssen. Im folgenden veröffentlichen wir nun auszugsweise verschiedene Verordnungen Napoleons über abzuhaltende Dankgottesdienste, sowie die jeweiligen Kommentare, die Bischof Saurine dazu schrieb. Die Dokumente befinden sich im Pfarrarchiv der Pfarrei Blauen.

Wenn man nun, in einem Abstand von mehr als 100 Jahren, diese vergilbten Blätter durchliest, erscheint uns alles so merkwürdig. Man sagt sich unwillkürlich: »Nil novi sub sole« — und Gott bewahre die Träger der kirchlichen Gewalt vor allzu großem Servilismus gegenüber der — ach so ephemeren — Staatsgewalt! Die Kirche Christi ist am Südportal des Straßburger Münsters als Königin dargestellt, mit Krone und Zepter (das Kreuz als Zepter) — und nicht als Schleppenträgerin eines Potentaten.

[2] Vgl. dazu: Jos. Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, 4. Auflage von Dr. Johann Peter Kirsch, III. Band, S. 721 ff. — und Dr. L. Pfleger, Der Straßburger Münsterprediger Ferdinand Mühe, Colmar 1925, S. 28.

1. Aus dem Antritts-Hirtenschreiben des Bischofes Saurine. (7. Juni 1802.)

Zur Lage! 1795 hatte Preußen mit Frankreich den Separatfrieden von Basel geschlossen und beobachtete wohlwollende Neutralität! Im selben Jahre war ein Friede mit Spanien zustande gekommen. Nach seinem siegreichen Vorstoß gegen Norditalien war Napoleon 1798 nach Aegypten und Palästina gezogen. Nach Verlust seiner Flotte (Nelson) und siegreichen Kämpfen in Aegypten durchquert er im Oktober 1799 trotz der englischen Patrouillenschiffe unerkannt das Mittelmeer und taucht plötzlich in Paris auf. — Am 9. Oktober 1799 wird er I. Konsul, d. h. Diktator, und macht dadurch dem Bürgerkrieg der Revolution ein Ende. Durch den Sieg bei Marengo über Oesterreich (14. Juni 1800) werden die norditalienischen Republiken wieder hergestellt. Im Herbst desselben Jahres entgeht Napoleon wie durch einen wunderbaren Schutz einem mysteriösen Attentat. Am 8. November wird das große Friedensfest gefeiert: er steht da als Begründer des innern und äußern Friedens. Am 18. April 1802 wird das Konkordat

Der Hölle Heerbann ist besiegt,
die Siegesfahne Christi fliegt,
gefangen ist der Fürst der Nacht,
des Himmels Tor ist aufgemacht.

Prof. Dr. Kündig, Schwyz.

Die individuelle Pastoration und die Unionsfrage

Von Dr. jur. Fürst Nikolaus Massalsky.

Bei der Predigt der Union ist es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, genauestens über den Stand der Dinge in der orthodoxen Kirche unterrichtet zu sein, um an Hand dieser Kenntnisse und im Rahmen der Union den Gläubigen dasjenige bieten zu können, was ihnen ehedem gefehlt hatte. Aus diesem Gesichtspunkte verdient die Hauspastoration, also die seelsorgerische Tätigkeit der Geistlichkeit außerhalb der Kirche, als eine der wichtigsten Seiten des kirchlichen Lebens eine besondere Beachtung.

Diese Tätigkeit wird zwar auch in der orthodoxen Kirche als äußerst wichtig angesehen und nach Möglichkeit gefördert, jedoch lastet auf ihr dasselbe Verhängnis, welches die Entwicklung aller Seiten des dortigen kirchlichen Lebens hemmt, und von dem bereits in früheren Artikeln die Rede war: Das ist die Neigung, den Mittelpunkt des Interesses auf das Jenseits zu verlegen, unter einer restlosen Hintansetzung der diesseitigen, zeitlichen Interessen, einer entsprechenden Verringerung der Tätigkeit der Kirche auf Erden — der Ecclesia militans — und einer Vernachlässigung und sogar Außerachtlasssung der Aufgaben der Kirche auf Erden. (Ein Umstand, der dem Philosophen Wladimir Solowjeff bekanntlich den Anlaß gab, die orthodoxe Kirche als eine »desertierende« zu bezeichnen.) Diese Jenseitigkeit wirft einen unheilvollen Schatten auf die gesamte Tätigkeit dieser Kirche und drückt ihren spezifischen Stempel auch der Hauspastoration auf.

Die Kirche wird hierdurch zu einer rein negativen Tätigkeit verurteilt, ohne ein positives Seitenstück. Die von ihr geübte Kritik ist eine rein abfällige, ohne ein konstruktives Gegengewicht. Theologisch betrachtet sucht sie die Gläubigen gegen diese »böse Welt« zu immunisieren, ohne für eine »Verchristlichung« dieser selben Welt zu sorgen; sie ist »in sich zusammengerollt«, — wie ein orthodoxer Geistlicher, der an diesem Zustande in Gegenwart des Verfassers dieses Artikels einmal Kritik übte — und ist daher unfähig, einen Einfluß auf die Umwelt auszuüben. Dieser Umstand zeitigt eine Reihe von Folgen:

Zunächst fehlt es an der in der katholischen Kirche stets vorhandenen persönlichen Bindung zwischen dem Geistlichen und seinen Gemeindemitgliedern. Persönliche Besuche des Geistlichen bei den Pfarrkindern finden so gut wie niemals statt, was daher kommt, daß der Geistliche die diesseitigen Ziele seiner Tätigkeit als eigentlich nicht-existent, oder zum mindesten unwichtig ansieht. (Allerdings hat sich in den letzten zwanzig Jahren hier ein gewisser Umschwung bemerkbar gemacht, der aber bisher keine sehr große Ausdehnung erfahren hat.) Als Folge hiervon ging jede Fühlung zwischen dem Geistlichen und den Gemeindemitgliedern verloren und ebenfalls jeder Einfluß des ersteren auf die letzteren.

Dieser Umstand hat wiederum dazu geführt, daß auch in kritischen Zeiten die orthodoxe Geistlichkeit es nicht vermocht hat, lenkend oder schlichtend einzugreifen, um Unheil zu verhindern. So beispielsweise als 1905 in Rußland Unruhen ausbrachen, ist es der orthodoxen Geistlichkeit so gut wie nirgends gelungen, das Volk vor Ausschreitungen zurückzuhalten, eine Aufgabe, die dagegen von der katholischen Geistlichkeit im damaligen Russisch-Polen glänzend gelöst wurde. (In Wilna ließ der katholische Bischof auf dem Hauptplatze unter freiem Himmel mehrere Kanzeln aufstellen, von denen ununterbrochen Tag und Nacht Geistliche zu der Menge sprachen, mit dem Erfolg, daß es dort verhältnismäßig ganz ruhig blieb.)

Diese zweite Folge der jenseitigen Einstellung der Ostkirche führt dazu, daß auch der von ihr gespendete Trost einen eigenartigen Beigeschmack erhält. So wird die-

---

promulgiert. So war die Lage, als Saurine sein Antritts-Hirtenschreiben erließ. Darin heißt es u. a.: [3]

»Der Friede sei mit euch!

»So hat sich denn endlich das finstere Gewölke zertheilt, das sich über unsern Häuptern gesammelt hatte. Der Friede, dieß unschätzbare Geschenk des Himmels, der von allen Menschen so sehnlich gewünschte Friede, ist auf die Erde herabgestiegen; mit ihm ist uns alles geschenkt worden, was Menschen theuer und heilig seyn kann. Durch alle Länder, die die Sonne beleuchtet, an allen Ufern der Meere ertönt das freudige Geschrey: Der Friede ist mit uns! Friede dem Gewerbe, den Künsten und Wissenschaften! Friede der Wahrheit, der Tugend, der Religion! Friede dem Himmel, und allen Geschlechtern des Erdbodens! Wie glücklich schätze ich mich, liebste Brüder, daß ich zu einer Zeit unter euch erscheine, wo alles von Segenswünschen ertönt, wo der allgemeine Friede alle Herzen mit Freude übergossen hat. Könnte ich euch ausdrücken, welchen Anteil ich an eurem Glücke nehme! mit welchem Trostgefühle ich euch an heute zurufe: Der Friede sey mit euch.»

»So glaubet denn nicht, liebe Brüder, daß so viele glückliche und wunderbare Zufälle, die seit zwey Jahren täglich unsere Verwunderung und Dankbarkeit rege machen, nur Wirkungen eines blinden Ungefährs, nur Werke schwacher Menschen sind. Wie! Jener außerordentliche Mann, der so viele feindliche Heere zerstreut, so viele geheime Anschläge vereitelt hat, der ganz Europen zu seinen Füßen gelegt, und Frankreich an die Spitze der Nationen gestellt hat; dem es vorbehalten war, die greulichen Abgründe unter unsern Füßen zuzuschließen, unter Strömen von Blut, unter angehäuften Leichen, unter den Ruinen verheerender Blitze die Schätze des Friedens hervorzusuchen und das Glück der Menschheit zu gründen; dieser Schutzgeist der Menschheit und der Religion, der alle Arten von Ehre und Verdiensten auf seinem Haupte zu vereinigen wußte; dieser junge Alexander, der mitten unter allen Reizen des Glückes, unter allem, was ein junges Herz aufblasen kann, sein mit Siegen gekröntes Haupt vor dem Hohenpriester zu Jerusalem beugte und den Tempel des Allerhöchsten unter seinen Schutz nahm; dieser neue Cyrus, der dem Volke Gottes seine Festtage, seine Priester, seine Altäre wiederherstellte; dieser tapfere Held, der so große Dinge gewirkt, so manche Siege erfochten, was kann der anders in unsern Augen seyn, als der Mann der Rechte Gottes, den die göttliche Fürsicht

[3] Sperrungen in den Zitaten sind vom Verfasser.

ser den Kranken und Leidenden gewöhnlich in der Weise verabfolgt, daß ihnen vorgehalten wird, sie hätten aus Schwäche große Sünden begangen und müßten deswegen hier leiden, daß sie aber ihr Augenmerk auf das Jenseits zu richten hätten, wo sie für ihre Geduld Belohnung finden würden. — Auch bei der Trostspendung an Verurteilte, die vor der Hinrichtung stehen, wird von der Sünde, die sie aus Schwäche begangen haben, gesprochen und ihnen die ewige Seligkeit in Aussicht gestellt. Auffallend ist aber, daß in keinem Fall darauf hingewiesen zu werden pflegt, daß der Betreffende durch sein Leiden eine gewisse Wiedergutmachung, eine gewisse Buße bewirkt, ein Umstand, der darin seine Erklärung findet, daß die orthodoxe Kirche zwar nicht ausdrücklich lehrt, aber jedenfalls zu verstehen gibt, daß jeder Mensch zu guter Letzt errettet werden wird, und zwar durch die unmittelbare Gnade Gottes, der ihm alles verzeihen wird. (Die Lehre vom Fegefeuer ist der Ostkirche bekanntlich fremd.)

Hieran knüpft sich die dritte Folge der Jenseitigkeit, die darin besteht, daß die orthodoxe Kirche es nicht erreichen kann, eine psychotherapeutische Seelenführung auszuüben und auch keine pädagogische Wirkung erzielt, was ihren Einfluß auf einzelnen Gebieten einfach ausschaltet. Wenn man nämlich von einer gewissen Trostspendung post festum bei der orthodoxen Kirche noch reden kann, so kommt eine prophylaktische Tätigkeit (ein Schutz vor der Verführung beispielsweise) überhaupt nicht in Betracht.

Etwas größer, wenn auch nicht bedeutend, scheint ihr Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern und Vorgesetzten und Untergebenen zu sein. Entsprechend der Auffassung der Ostkirche, daß die Errettung durch die Gnade Gottes vor sich gehe und auch ohne Werke möglich sei (eine Frage, über die allerdings die orthodoxen Theologen besonders in letzter Zeit nicht restlos einig sind), unterläßt es die Pastoration, irgend einen Einfluß in der Richtung einer etwa möglichen Wiedergutmachung auszuüben, wobei weder ein Heilungsprozeß an der Seele des Uebeltäters, noch an seinem Körper versucht wird, und erst recht keiner, um ihn zu veranlassen, Dritten gegenüber von ihm zugefügten Schaden wieder gutzumachen.

Eine Folge der Vernachlässigung der Aufgaben der Kirche auf Erden und des mangelnden Kontaktes des Pfarrers mit den Gemeindemitgliedern ist ferner die, daß der Boden in der Ostkirche sich zu einer Hochzucht von Sekten ganz außerordentlich gut eignet, wobei man besonders für solche Lehren empfänglich ist, die von herumziehenden Predigern gelehrt werden, die von Haus zu Haus gehen und gerade den persönlichen Kontakt suchen und auch finden, der von dem Pfarrer vernachlässigt worden ist, zumal der Hunger nach einer solchen persönlichen Fühlungnahme zu den angeborenen Trieben der Menschheit zu gehören scheint, nach seiner allgemeinen Verbreitung zu urteilen wenigstens!

Die gegenwärtig geführte Propaganda der Union, die bereits nennenswerte Erfolge zu verzeichnen hat, wird bestimmt einen noch weit größern Anklang finden, wenn die Hauspastoration mit Nachdruck betrieben würde, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Vorstehenden, aus dem sich auch ergibt, nach welcher Richtung besondere Aufmerksamkeit zu schenken wäre.

Dieses ist auch der Grund, aus dem gegenwärtig in Nord-Ungarn — dem einzigen Lande der Welt, in welchem die unierte oder griechisch-katholische Kirche die führende ist — der Hauspastoration eine sehr große Bedeutung beigemesen und Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es lassen sich auch die Früchte dieser segensreichen Tätigkeit beobachten, zumal es dort der Geistlichkeit gelungen ist, nicht nur die bolschewistische Propaganda mit Erfolg zu bekämpfen, sondern auch dem Alkoholismus, der dort sehr verbreitet war und eine ernste Gefahr zu werden drohte, mit Entschiedenheit entgegenzutreten und ihn auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Glossen zur Familienpolitik

An der letzten schweizerischen Bevölkerungs- und Familienschutz-Konferenz in Bern wurde festgestellt, daß die

---

zu unserm Wohl hergeführt hat? Niemals wird sein Name aus unsern Herzen auslöschen, von unsern zärtlichsten Wünschen begleitet, mit Glanz und Ehre umgeben, wird er bis in die spätesten Zeiten mit lebhaftester Freude und innigstem Dankgefühle ausgesprochen werden. Denn dieser Name hat seine Größe nicht dem Zusammenhange zufälliger Umstände zu danken. Wie jener eines Cyrus war er lange vorher in den ewigen Rathschlüssen der Gottheit ausgesprochen, und nach langen und erschrecklichen Strafgerichten der Erde zum Troste vorbehalten.« . . . .

»Höchstes Wesen! dessen Befehle die ganze Natur mit Ehrfurcht anhöret, nimm unsere Wünsche gnädig auf. Segne die heiligen Absichten des Oberhauptes der Kirche; wache über die kostbaren Tage des Vaters des Vaterlandes; laß deine Religion über uns herrschen und bevestige für alle Zeit jenen allgemeinen Frieden, den deine Hände zu unserm aller Glücke aufgebaut haben.« . . . .

2. Die Ernennung Napoleons zum lebenslänglichen Konsul (2. August 1802)

veranlaßt einen »Bischöflichen Befehl, betreffend die Abhaltung eines Te Deums, gelegentlich der Senatus-Consulten, die den Bestand der Republik verbürgen«, datiert vom 13. August 1802. Darin heißt es:

. . . . »Der Herr der Heerschaaren führte unsere tapfern Brüder von Sieg zu Siege an; mit Bangigkeit schlug er die Menge unserer fürchterlichen Feinde; der Nation ordnete er weise, geistvolle und kluge Vorsteher zu; und aus diesen Begünstigungen ist der glorreichste Friede entsproßen. Wir sind das erste Volk der Welt geworden, und wie vom Sonnenlichte bestrahlet, schimmert der Ruhm des französischen Namens . . .«

»Die Völkerschaften (gemeint sind die unterjochten Völker. Der Verf.), nachdem sie unter blutigen und verheerenden Kriegen ihre Ehre, Rechte, und allerwichtigsten Anforderungen, nicht ohne namhafteste Einbuße lange verfochten hatten, gaben endlich nach; sie näherten sich einander, sie versöhnten sich, sie vergaßen das Vergangene, und mit Verzicht auf ihre Meinungen, Forderungen und Rechte, schlossen sie endlich den Frieden; weil ohne Frieden das Uebel nicht gehoben, ja wohl alles Unheil gemehret und erschweret wird.« . . . .

(Fortsetzung folgt.) E. Arnold, Pfr.

Maßnahmen rein wirtschaftlicher Natur die Familienfürsorge nur zum Teil lösen.

Darum ist die Familienerneuerung und Hebung der Geburtenzahl auch vornehmlich ein moralisches Problem. Im einen und andern Land ist der Familienzuwachs bei Kinderzulagen wirklich angestiegen; aber auch die Zunahme außerehelicher Geburten und der Rassenfanatismus spielen eine Rolle.

In der Schweiz ist in Arbeiter- und Angestelltenfamilien trotz finanzieller Besserstellung die Kinderzahl nach dem Beispiel der obern Zehntausend eher zurückgegangen, während sie in kleinbäuerlichen Kreisen bei Verbesserung der Lage nochmals gestiegen ist.

Abgesehen von diesen Erfahrungen muß doch auf der ganzen Linie eine umfassende, christliche Familienpolitik Platz greifen. Aber gewisse wichtige dazu gehörende Gesichtspunkte dürfen nicht übersehen werden. Kirchlicherseits darf aufmerksam gemacht werden, daß man in der Sozialpolitik mehr nach der Wegweisung der Grundtugenden vorangehe!

1. Weise Mäßigung ist auch bei den Familienlohn-Ausgleichskassen nötig. Die gewöhnlichsten Elternpflichten sollen nicht abgenommen werden. Darum hätten die Zulagen nicht vor dem dritten Kinde einzusetzen. Man soll sich überhaupt besser auf die Familiengründung vorbereiten müssen. Es war ein grober Mißbrauch, wenn in moderner Zeit vielerorts sich bedürftig machende, leichtsinnige Pärchen schon beim ersten Kind nach sieben Vereinen rufen konnten und diese »leistungsfähig« sich wie selbstverständlich auf die Fürsorgefälle stürzten. So etwas ist nicht mehr Caritas, sondern Verwöhnung und grenzt an Verführung. — Auch der beste kommende Familienlohn ist nicht hinreichend, wenn junge Eheleute vorher nichts gelernt und gespart haben. Hoffentlich wird das künftige hauswirtschaftliche Obligatorium die jungen Frauen zu einem Heiratsexamen fähiger machen. Die Statistik hat ergeben, daß Ehefrauen, die früher nie recht durch die Küche gingen, als Familienmütter viel mehr Geld brauchen im Haushalt. Das ist für Arbeiterfamilien bedenklich. Eine wahre Familienpolitik muß darum auch auf bessere Ehevorbereitung dringen. Wer nicht mit den nötigen Eigenpflichten belastet werden kann, wird gar leicht, trotz »Familienfürsorge«, als leichte Ware vom Strom des Lebens fortgeschwemmt!

2. Auch Gerechtigkeit soll die neue Familienpolitik anzustreben suchen. Wenn auch die geplanten Ausgleichskassen einen eigentlichen Rechtszustand schaffen wollen, kann man es dabei nie allen recht machen; und das ist auch nicht nötig, denn das Publikum hat gar verschiedene Begriffe vom »hinreichenden« Familienlohn. Es ist gut, daß nicht bloß auf Begehrlichkeit und künstliche Bedürftigkeit geschaut wird. In der gesunden Sozialpolitik darf man nie naiv sein! Fassen wir die Menschen immer mit den Folgen der Erbsünde behaftet ins Auge, dann gibt es weniger Enttäuschungen. In Städten und Fabrikorten will man bis zum 18. Jahre Kinderzulagen bezahlen, weil die Jugend dort wenig Arbeit und lange Schulgelegenheit habe; vielleicht ändern sich die Zeiten! — Es wäre aber nicht gerecht, Zulagen bei Landkindern allzu früh abzustellen, weil sie viel Gelegenheit zur Ueberarbeitung haben, um sie dann später mit Turnvogtsdrohungen abzuspeisen! Noch eine Klippe: Man erwartet von den Familien, die viel Zulagen der Kasse erhalten, daß ihre herangewachsenen Kinder einmal als Ledige viel Einzahlungen als Ausgleich leisten. Aber wenn Lausbuben und Lottermädchen schon im ersten zahlungspflichtigen Jahre, mit 19 Jahren, bei der von den modernen Beratungsbureaux vordeklamierten »Sexualnot« heiraten und so dem Staat ein Schnippchen schlagen, was dann? Kinder sollten doch, wie ein Bienenstand, später der Familie etwas einbringen und nicht so bald neue Stützungsobjekte eröffnen. Eine Familie an einem Fabrikort, die früher vielseitig unterstützt wurde, hat später zusammen mit einigen herangewachsenen Kindern jährliche 10—12 000 Fr. verdient, konnte sich erholen und vorab den Heiratsfähigen ordentliche Aussteuern verschaffen. Daß für kritische Jahre, wo bei einer Anzahl Kinder der gerechteste Lohn nicht hinreicht, eine Familienlohn-Ausgleichskasse eintritt, ist wirklich von großer Bedeutung.

Für Einzahlungen in die Familienlohn-Ausgleichskassen sind besonders die verdienstfähigen Ledigen überhaupt in Aussicht genommen. Da heißt es aber auch Härten und Ungerechtigkeiten vermeiden. Diese sind nämlich bei weitem nicht alle als »ehescheu« zu betrachten. Viele haben wegen Dürftigkeit, leiblichen Mängeln oder sonstigen Belastungen nicht heiraten können und haben oft schwerer, alleinstehend durchs Leben zu kommen, als Verehelichte, die später Anschluß an Kinder finden und im Alter versorgt sind.

Die Gesetzesmaschine wird schwer haben, auf befriedigend gerechten Wegen zu arbeiten, obwohl die Kasse nicht verstaatlicht, sondern bei der Wirtschaft bleiben soll.

3. Vorbeugende christliche Klugheit muß verhindern, daß eine künftige finanzielle Besserstellung von Familien nicht wieder illusorisch gemacht wird. Wenn der Staat wirklich helfen will, ersprießliche Familienpolitik durch Kinderzulagen und Ausgleichskassen zu treiben, muß er der Kirche helfen, die verderbliche Literatur und die verführerischen Zeitungsinserate zu bekämpfen, welche die familiären Fundamente angreifen. Es heißt auch den allzu vielen leichtfertigen Vergnügungsanlässen und der übertriebenen Versportung der Jugend entgegenzutreten, die beide den gestützten Familien das Geld aus der Tasche locken. Man weiß ja, wie viele soziale Besserstellungen schon zunichte gemacht worden. Christliche Klugheit hilft künftig nicht mehr bloß Wasser ins Sieb tragen. Allzu lange konnten Judentum und Loge einander zuflüstern, »die Christen müßten dumm, arm und krank« gemacht werden, um sie an die Wand zu drücken. Diese Mächte, die den Kommunismus dirigierten und bis in den nichtchristlichen Staat hinein nie ein Familienwohl wollten, müssen anders ins Auge gefaßt werden. Die falschen Ideen der französischen Revolution, die alle modernen Staaten vergiften, haben heute Liquidation. Der Wille zur christlichen Familienfürsorge muß auf der ganzen Linie die Offensive ergreifen. Ein kluges Volk zahlt nicht umsonst neue Steuern und Abgaben! — Es gibt immer wieder traurige Fälle, wo bei Familienverwahrlosungen Elternrechte entzogen oder Kinderversorgungen rechtzeitig gemacht werden sollten. Wo aber, wie bisher, die Parteipolitik die schützende Hand darüber halten will, mag die christliche Klugheit überparteilich die Finger lösen. Der Ernst und die Not der Zeit, wie die allgemeine Verarmung der Welt stehen uns bei, daß solidere Auffassungen über Ehe und

Familie beigebracht werden müssen. Ein übertriebenes Vereinswesen, wie auch viele unnötige Genuß- und Luxusausgaben, die sich auf Kosten des Familienhaushaltsbudgets breit machten, sind zurückzubinden.

4. Schließlich ist nötig, bei der heranwachsenden Generation mehr Starkmut in die Familien hinein zu bringen. Was nützt es, in Familienfürsorge sich zu erschöpfen, wenn die Träger morsch geworden? Wir dürfen den Willen zur Selbsthilfe nirgends erlahmen lassen. Vor der körperlich-sportlichen Ertüchtigung kommt die moralische Willensfestigung, die Charakterpflege. Kirchlicherseits muß man vor allem den Mut haben, die Wahrheit zu sagen und unter Umständen unpopulär zu werden. Die Zeiterfahrung gibt einem nachträglich immer wieder recht. Sodann ist noch die Verantwortung vor Gott da. Die ganze Familie, die Eltern nicht ausgenommen, soll wissen, daß die ersten drei Gebote Gottes vor dem vierten kommen! — Nur religiöses Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl machen starkmütig zum sittlichen Kampf. Die öffentliche Familienfürsorge, wie die private Selbsthilfe brauchen den Segen Gottes. Strenge christliche Erziehung gibt der Jugend Kraft, die kommenden Kämpfe und Opfer des Lebens auf sich zu nehmen, nicht überall den Pflichten feig aus dem Weg zu gehen. Religiöse Gesinnungen und gefestigte Charaktere werden nicht alles Unangenehme und Gebrechliche aus der Familie fortschaffen und andern aufhalsen wollen.

Wir stellen den Leitsatz auf: Pro juventute die Rute und pro senectute weniger Knute! Es braucht Gnade und sittliche Kraft zum Kampf gegen Sünde und Laster, die sonst so viel Familienwohl zunichte machen. Reine Jugend, starke Jugend! Das sollen auch der Staat, die zivilen und sozialen Organisationen einsehen!

Neben der moralischen Ertüchtigung ist bei der Familienfürsorge das körperliche Wohl natürlich eine Hauptsache. Es heißt aber aufpassen, daß kein mit Hintergedanken betriebenes Sport- und Turnwesen das christliche Familienwohl gefährdet. Vor der vermehrten Schulturnerei kommt noch, wo man aufrichtig sein will, der vorbeugende Mütter- und Kinderschutz in gewissen Familien, eine ganz andere, allgemeine schulärztliche Kinderkontrolle, die Zuwendung von Kondensmilch in wochenlang milchlosen Bezirken mit bloßer Ziegenhaltung, wo nötig Kampf gegen Schleckerei und gesundheitsschädliche Modetorheiten bei Mädchen usw. Vor dem militärischen Vorunterricht kommt der Schutz schulentlassener Burschen vor sittlich-leiblichen Schäden, vor Ueberarbeitung und Verwahrlosung, vor Alkoholismus und zu frühzeitigem Rauchen. Familienpolitik und körperliche Ertüchtigungsinteressen müssen aufrichtig zusammenstimmen. Familienfürsorge und eine den Eltern entfremdete Staatsjugend würden nicht zusammenpassen. Städte und Industrieorte mögen sich merken: Man kann nicht zugleich Verweichlichungs-Athener und Abhärtungs-Spartaner sein!! —

Bei christlicher Familienpolitik wird der Familienlohn auch auf Grundlage des vierten Gebotes alten Leuten zugute kommen. Eine Altersversicherung den Familienlohn-Ausgleichskassen voranstellen, wäre unsoziale Selbstsucht.

S. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Kinderkommunion.

Hochwürdiger Konfrater!

Jedes Jahr hast du das Glück, Kinder auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten, und es wird dir dabei oft eigen zu Mute, wenn du dir sagen mußt, daß eine oft ziemlich große Anzahl dieser so frischen, unschuldigen Kleinen, denen du jetzt vom Höchsten sprichst, worüber uns zu sprechen gegeben wurde, gar bald lau werden, sich immer seltener am hl. Tische sehen lassen, bis sie allmählich nur jährlich einmal und dann gar nicht mehr zu sehen sind. Nach Jahren auf dem Sterbebett triffst du das eine oder andere dieser Abgefallenen wieder, aber es tut dir, dem Seelsorger, so weh, daß jene Jesus so verlassen, die du unterrichtet hast. Eine bange Frage stellt sich dir so leicht: Bin ich irgendwie schuld an diesem Versagen? Du hast dir

Biblische Miszellen

Die österliche Honigwabe.

Als Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erscheint, reichen ihm diese ein Stück gebratenen Fisches zum Essen dar. Obwohl Jerusalem auf der Landeshöhe und an keinem Gewässer gelegen ist, hat es in der alten gerade so wie in der gegenwärtigen Zeit im Jerusalemer Bazar Fischhändler gegeben. Einige Handschriften der Antiochenischen und Cäsareenischen Rezension fügen unserem Berichte bei, daß die Jünger ihrem Herrn auch noch eine Honigwabe *(κηρίον)* oder ein Stück einer Honigwabe zum Essen dargeboten hätten. Es ist nicht unbedingt festzustellen, ob diese Notiz im ursprünglichen Text gestanden hat. Aber wer in Palästina gewandert ist, wird sich gern daran erinnern, wie oft er in besseren Verhältnissen ein Stück Honigwabe zu den andern Gerichten hinzu serviert bekommen hat. Im Obergemach des Schech-Hauses zu Naim bot man mir folgende Speisen an: Einige Brotfladen, die noch dampften, also erst aus dem dörflichen Backofen gekommen sein mußten, in Olivenöl geschlagene Spiegeleier, Sauermilch und ein Stück einer Honigwabe. Von alters her ißt man in Palästina den Honig nicht geschleudert, sondern zusammen mit der Wabe, die dem Honig seine Schärfe nimmt und seinen Genuß wirklich angenehm macht. Man geht beim Essen so vor, daß man von den Brotfladen Stücke abrupft — mit dem Messer darf man das Brot nicht »schlachten« —, mit diesen Brocken Stücke von der Honigwabe abreißt und beides zum Munde führt. Wenn man die angegebene Glosse in unseren Uebersetzungstext aufnehmen will, ist es für unser Verständnis am besten, man redet von der Honigwabe, was dem arabischen šahid entspricht, und nicht von der Honigscheibe oder dem Honigkuchen, auch wenn sie der Araber gelegentlich auch so bezeichnet: kurṣ ʿasal.

Der Gärtner!

Als Maria, die nach der üppigen Stadt Magdala am See Genesareth den Spitznamen Magdalena trug, zum Grabe des Herrn kam und sich weinend in sein Inneres

doch alle Mühe gegeben, hast dich stets gut vorbereitet, hast abgefragt, hast auch gebetet, hast die Kleinen inständig dem Herzen des Erlösers empfohlen, und nun doch dieser Ausgang, dieses Resultat! Dein Priesterherz leidet darunter sehr, es wäre unbegreiflich, wenn es nicht litte, wenn es nicht wie Jesus über die Abtrünnigen weinte. Du nimmst dir von neuem vor, alles zu tun, um die hl. Kommunion den Kleinen ganz vorzüglich zu erklären, du suchst nach Hilfsmitteln, du hörst dich um, wie andere es machen, du schaust in die Welt hinaus, auf die Seelsorgsmethoden anderer Länder, du hörst auf den obersten verantwortlichen Hirten der Herde Christi, du willst offen und unvoreingenommen dir helfen und dich belehren lassen; du schaust sogar auf die Feinde Christi, wie diese planmäßig und hartnäckig die Kleinen sammeln, ihnen eine Gesinnung anschulen, die sie von ihnen später erwarten, um die Welt für ihre falschen Ideale zu erobern. Du siehst, wie die Feinde psychologisch vorangehen, wie sie den jugendlichen Anlagen zur Betätigung nachgehen, und wie sie sich interessieren, um überall bei Spiel und Sport, bei Wanderungen und Ferien die Gesinnung zu wecken und zu pflegen, welche diese Kinder später haben sollen. Du bangst für deine Kleinen und möchtest helfen.

Es gibt wohl kein Allheilmittel, um allen Gefahren zu begegnen, es gibt wohl keine Methode, der man nicht auch Mängel zuschreiben könnte, aber es gibt heute eine Methode der Eucharistischen Kindererziehung, die vom Hl. Vater besonders empfohlen, die in vielen Ländern schon herrliche Erfolge gezeitigt, nach der heute schon Millionen von Kindern geschult werden, die Priester und Laien eine leichte und wirksame Gelegenheit bietet, Kinder echt katholisch und apostolisch zu erziehen, zu Christen zu machen, die ihrer Religion leben vom Morgen bis zum Abend, die leben für Christus und für die gleichen Ziele, für die Christus sein Leben lebte.

Auch in der Schweiz ist diese Methode bekannt und hat ihre bescheidenen Hilfsmittel, um sie anwenden zu können. Es ist die Methode des »Eucharistischen Kinder-Kreuzzuges«. Der Name möge uns nicht abhalten, etwas ganz Gediegenes zu brauchen, wenn es zur planmäßigen Schulung und Weiterbildung des echt katholischen Geistes im Sinne der hl. Eucharistie von ganz großem Nutzen ist. Die Schulung nach dieser Methode schafft uns jene Männer und Frauen, die wir für die katholische Aktion brauchen. Dies ist auch die ausdrückliche Meinung des Hl. Vaters selber. Pius XI. nannte sie die »Primarschule der katholischen Aktion«. Nach dieser Methode wird das Kind nicht nur wichtig genommen als Erziehungsobjekt, es wird auch gleich zum Mittun herangezogen. Es wird ihm gezeigt, wie es nach dem Wunsche des Hl. Vaters jeden Tag vom Morgengebete an mithelfen kann mit seinen Gebeten und Opfern, seinen Mühen und Arbeiten in der Schule und zu Hause, um das Reich Gottes auszubreiten, wie es schon jetzt ein Apostel sei, und wie der Hl. Vater große Stücke auf dieses Mithelfen der Kinder gibt. Es darf nicht nur mitlaufen in der Kirche Gottes, es darf mittun mit den Erwachsenen, mit Jesus und für Jesus im Gebet und geheiligter Arbeit. Es lebt die Eucharistie im täglichen Leben durch Anwendung der vier Grundgesetze dieser Methode:

Der Kreuzfahrer betet gern (Morgengebet, Hl. Messe, Tischgebet, Abendgebet).

Der Kreuzfahrer kommuniziert oft und gut (nach Möglichkeit jede Woche einmal).

Der Kreuzfahrer bringt gerne Opfer (zu Hause, in der Schule, beim Spiel, er ist ein guter Kamerad).

Der Kreuzfahrer ist ein kleiner Apostel (Apostel für seine Geschwister und Mitschüler, im Gebet und gutem Beispiel, kleinen Diensten).

Für die Anwendung dieser Methode besteht in der französischen Schweiz »Le Jeune Catholique«, für die deutsche Schweiz der »Kreuzfahrer« mit dem kleinen »Merkblatt für den Jesusdienst«. Das französische Monatsheft wird vom Oeuvre St. Augustin, St. Maurice (Valais), herausgegeben, während die deutschen Hilfsmittel beim Landessekretariat des E. K. K., Austraße 90, Basel, zu be-

---

hineinbückte, gewahrte sie zwei Engel, die in weißen Kleidern dasaßen, der eine zu Häupten, der andere zu Füßen des Troggrabes. Nach Anschauung der Muslimen steigen, sobald der Tote ins Grab gelegt ist, zwei Engel zu ihm hinab, um ihn über das Wesen seiner Religion zu unterweisen und ihm dann zu sagen: Schlaf, o Diener Gottes, im Schutze Gottes! Als Symbole dieser beiden Engel werden dann auf den Kenotaph hinauf zu Häupten und zu Füßen des Toten zwei pfropfenähnliche Gebilde aufgesetzt, die von den Mohammedanern šuhûd, »die Zeugen«, genannt werden.

Als sich Maria Magdalena umwandte, sah sie einen Mann vor sich stehen, von dem sie meinte, es sei der Gärtner. So lesen unsere Uebersetzungen; und deswegen stellen unsere Bibelbilder diesen Mann oftmals dar, wie er sich auf eine Schaufel stützt. Das ist ein ebenso grundloses Symbol für den Mann, wie die Sichel bei Simon von Cyrene, der nicht von der Feldarbeit, sondern bloß vom Land in die Stadt hereinkam. Den Gärtnerberuf kannte man im gegenwärtigen europäischen Sinn in der Antike nicht. Bei unserem κηπουρός handelt es sich viel mehr um den Gartenaufseher. Solche Gartenaufseher oder Flurhüter kannte man zur Zeit Christi auch in den Gärten Roms (vergl. Philo, Caj. III 597, 24 ff.). Aber auch im heutigen Palästina ist der nātûr eine allgemein bekannte Erscheinung. Mit dem Knüttel in der Hand und dem Gewehr über der Schulter durchzieht er die Fruchthaine um die Dörfer oder sitzt er auf dem Wachtturm, um die Gartenfrüchte zu beaufsichtigen und sie vor Diebstahl zu bewahren. Gartenanlagen gab es besonders im Norden Jerusalems. Da »war gas ganze Terrain der Stadtmauer entlang von Gräben, welche die Pflanzungen umschlossen, durchzogen und von Gartenanlagen in die Kreuz und die Quere, wie auch von vielen Zäunen durchzogen« (Jos. Fl. B. V, 57). In einem dieser Gärten lag auch das Grab Jesu. Bevor in den beiden letzten Jahrzehnten die großen jüdischen Quartiere im Norden Jerusalems errichtet wurden, konnte man noch eine größere Zahl jüdischer Felsengräber sehen, die einst in den Vorstadtgärten lagen.

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

ziehen sind. Preis für »Kreuzfahrer« und Merkblatt 70 Cts. im Jahr, separate Merkblättchen 20 Cts. im Jahr. Das Landessekretariat wird gerne weitere Auskunft erteilen. Der »Kreuzfahrer« ist für Mädchen und Knaben geschrieben; dies ist für Familien, wo Brüder und Schwesterlein sind, finanziell günstig, da für beide nur ein Blättchen benötigt wird. Diese Methode der eucharistischen Erziehung hat den Vorteil einer guten Methode. Man weiß, was man planmäßig tun muß, um die Kinder die hl. Kommunion leben zu lassen. Der Priester wird sie bald schätzen, wenn er planmäßig nach derselben arbeitet, und er wird an seinen Kommunionkindern Freude haben. J. S.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Notificatio pro confessariis.

»Perspectis rerum adiunctis, in quibus hodie Helvetia versatur, eoque consilio ut incommodis et difficultatibus occurratur, quae in transmittendis documentis contingunt, S. Paenitentiaria, patefactis sibi a Summo Pontifice mandatis obtemperans, cuilibet confessario rite probato facultatem facit absolvendi ab omnibus censuris, ea tantum excepta de qua agitur in decreto »Lex sacri coelibatus« datum die 18 aprilis 1936; itemque dispensandi ab irregularitatibus, solummodo tamen quoad exercendos sacros Ordines iam acceptos: idque concedit pro casibus occultis in quibus ad ipsam S. Paenitentiariam recurrendum esset.

Ad mandata vero quod attinet, quae vel ad censuras iam absolutas pertinent, vel ad irregularitatem dispensatam — secundum id quod de hac postrema in concessione facultatum quiquennalium locorum Ordinariis attributa statutum est — ii, quorum interest, opportune admoneantur de obligatione cuiusque sua recurrendi quantocius ad S. Paenitentiariam, quum rerum adiuncta, de quibus supra, in melius mutata fuerint.

Datum Romae, ex S. Paenitentiaria, die 13 martii 1941.

L. Card. Lauri, Paenitentiarius Maior.«

Dieser Verlautbarung möchten wir beifügen:

Was bisher an die hl. Paenitentiarie geschickt wurde zur Erledigung, kann tempori belli der Beichtvater selbst erledigen.

Was an den Ordinarius loci zur Behandlung geschickt wurde, soll auch künftig so behandelt werden, z. B. um das mandatum zu erhalten.

Wer wegen der Zeitlage jetzt nicht nach Rom rekurrieren kann, dem ist zu erklären, daß er dazu verhalten ist, sobald die normalen Zeiten wieder eingetroffen sein werden.

Solothurn, den 16. April 1941.

Die bischöfliche Kanzlei.

Vakante Pfründe.

Kaplanei im Hof zu Luzern: Anmeldungen beim hochwürdigsten Propst des löbl. Stiftes St. Leodegar.

Rezensionen

Katholische Religionslehre in Wort und Bild. Bearbeitet von Mitgliedern des deutschen Katechetenvereins, herausgegeben von Msg. Gustav Götzel, Buchausgabe A für Katecheten. II. Teil: Die Sittenlehre. Verlag Ludwig Auer, Donauwörth. — Manchem mag es als Spielerei vorkommen, und oft ist es auch Spielerei, wenn man die ganze katholische Religionslehre in Bildern darzustellen versucht. Die Bilder verlieren auch etwas von der Einprägsamkeit, wenn allzuviel mit ihnen gearbeitet wird. Im vorliegenden Heft ist nun eine Ueberfülle von Bildern. Für die Hand des Schülers wäre das ein Allzuviel. Der Religionslehrer aber kann darin manche wertvolle Anregung und Vorlagen finden. Besonders gut finde ich die Darstellung der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit auf Seite 24. G. St.

Diözesan-Caecilienverein des Bistums Basel

Am 26./27. April nächsthin ist im Exerzitienhaus St. Joseph in Wolhusen wieder ein *Einkehrtag für Kirchenchormitglieder.* Beginn Samstag, 19.30 Uhr (Beichtgelegenheit von 18.00 Uhr an), Schluß: Sonntag, 17.00 Uhr. Kosten: Fr. 7.50. Anmeldungen sind frühzeitig zu richten an die Direktion des Exerzitienhauses St. Joseph, Wolhusen (Tel. 6 50 74). Die hochwürdigen Seelsorger werden freundlich gebeten, den Besuch tatkräftig zu fördern. Es ist erfreulich zu beobachten, daß in den Kirchenchören das Bedürfnis nach geistiger Festigung vorhanden ist. Man mache darum die Chöre auf diesen Einkehrtag aufmerksam. F. F.

Priesterhospiz St. Johannesstift in Zizers

Bei Gründung des Stiftes, wie anläßlich des 25jährigen Bestandes desselben, wurde in verschiedenen Diözesanblättern ausführlich auf dessen Bedeutung für die katholische Geistlichkeit hingewiesen (siehe Kirchenzeitung, September 1927). Wir möchten es heute wieder in empfehlende Erinnerung bringen. Zweck der Stiftung laut Art. 1 ist:

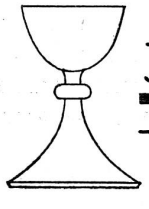
1. Den Wünschen jener Priester entgegenzukommen, welche ihren Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit und im trauten Kreise geistlicher Mitbrüder zubringen möchten;
2. jenen Priestern, die einer zeitweiligen Erholung bedürfen, einen passenden Ort und eine uneigennützige Gelegenheit hierzu zu bieten, und
3. verdienten Priestern in ihren alten Tagen standesgemäße Verpflegung zu ermöglichen.

Nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten ist das Haus dank zweckmäßiger Einrichtungen heute in der Lage, den hochwürdigen Herren Geistlichen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Während stiftungsgemäß auch ausländische Geistliche hier Aufnahme finden können, ist es unser Bestreben, immer entschiedener daraus ein Priesterheim für den Schweizerklerus zu gestalten, das unserer Eigenart ganz entspricht. Es ist das einzige Priesterheim dieser Art in der Schweiz. Es darf daher wohl auch auf tatkräftige Unterstützung hoffen seitens der hochwürdigen Herren Geistlichen und des katholischen Volkes.

In vielen schweizerischen Pfarreien ist der St. Johannes-Bund eingeführt, der alljährlich seine Beiträge sammelt zur Unterstützung unseres Stiftes. Wir möchten dem hochwürdigen Seelsorgeklerus angelegentlichst bitten, die Förderinnen in den einzelnen Pfarreien tatkräftig zu unterstützen in ihrer selbstlosen Arbeit für die Sorge unseres Priesterheimes. Ein empfehlendes Wort von der Kanzel würde sicher manchen zu dieser Liebestat anregen, würde in mancher Pfarrei auch den St. Johannes-Bund wieder neu aufleben lassen. Ein besonderes Anliegen wäre uns auch, wenn der Pfarrherr für eine geeignete Nachfolgerin besorgt wäre, wenn die frühere Förderin aus irgendeinem Grunde ihres Amtes nicht mehr walten kann. Unser Heim appelliert an die brüderliche Liebe der hochwürdigen Geistlichkeit.

Wir bitten den hochwürdigen Schweizerklerus, bei längerem oder kürzerem Ferien- oder Erholungsurlaub an unser Priesterheim zu denken. Und wenn ein Seelenhirte seinen Stab niederlegt, wird er gewiß im St. Johannesstift einen ruhigen, friedlichen Lebensabend unter treuer Obhut und liebevoller Pflege finden. So wird dem Stift die Möglichkeit gegeben, seinen idealen Gründungszweck bestmöglichst zu erfüllen.

Die Leitung des Stiftes ist zum besonderen Danke verpflichtet, daß das hochwürdigste Ordinariat von Basel-Lugano dem St. Johannesstift seinen Segen und eine besondere Empfehlung gegeben hat. (Siehe Inserat). Die Direktion.



Jbach P. NIGG Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Das Priesterhospiz St. Johannesstift

in Zizers (600 m ü. M.)

empfiehlt sich bestens den hochw. Herren Geistlichen zu kürzerem oder längerem Erholungsaufenthalt. — Ruhige Lage, anerkannt reiche Verpflegung bei bescheidenen Preisen. Sorgsame Bedienung durch barmherzige Brüder.

Anmeldungen und Anfragen an die Direktion. Telephon Nr. 5 14 04.

Kirchenfenster Glasmalereien Kunstverglasungen Vorfenster etc. vom Fachgeschäft mit über 30jähriger Praxis
J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Empfehlen Sie das Buch

Mieke

Die Braut aus der Teufelsgasse
Von Philipp Mosane

In Leinwand gebunden Fr. 4.80.

»Vergißmeinnicht« (Menzingen): »Dieses volkstümliche Buch ist entzückend frisch und warm und voll pulsierenden Lebens geschrieben. Es ist ein ergreifender Tatsachenbericht aus jüngster Zeit über ein armes, krankes, verlassenes Arbeitermädchen aus Brüssel, das aus einer begeisterten sozialistischen Kämpferin zum katholischen Glauben hinfindet, in harter Leidensschule zu einer heroischen Kreuzträgerin heranwächst und alle Welt durch seinen Frohsinn und seine hochgemute Seele anzieht. Das Buch gewährt auch Einblick in die oft unerhörte Ausbeutung armer Heimarbeiterinnen.«

»Jungmannschaft«: »Das Buch wird durch seine lebendige Darstellungsweise, seine Wahrheitsliebe und sprühende Frische alle begeistern.«

Verlag Räber & Cie. Luzern

Lehrerin sucht für ihr gepflegtes Heim ein gutes

Hausmütterchen

aufs Land. Bescheidener Lohn aber dauerndes Heim und Gelegenheit zum täglichen Besuch der hl. Messe. Offerten unter 1478 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Tochter

gesetzten Alters, tüchtig und erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten, sucht wieder Stelle in geistl. Haus. Zeugnis zu Diensten.
Adresse unter 1374 erteilt die Exped.

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten liefert

Räber & Cie. Luzern

GESETZL. BESCHAUMARKE 100 JAHRE 1840-1940

Adolf Bick
Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine
gute und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Salve Regina

Muttergottespredigten

2. Auflage
112 Seiten Fr. 2.90 Kartonniert Fr. 3.75

Die Predigten zeigen die Schönheit, Erhabenheit, Macht und Güte Mariens. Vornehm und feinfühlend weist Keller auf die praktische Verehrung und Nachahmung der Gottesmutter hin. Spannend und ergreifend wirken die zahlreichen, feingewählten, zum großen Teil im deutschen Sprachgebiet unbekannten Beispiele. In ihm werden alle Stände eine ebenso erbauliche als genußreiche geistliche Lesung finden. Besonders für Prediger, Katecheten und Präsides von Kongregationen. P. I. G.

Zu beziehen durch

V. Götschmann
Zürich, Badenerstraße 703

Für den Maimonat

Betrachtung und Lesung

Könn, Jos.: Die Maienkönigin im Lichte der Hl. Schrift. kt. —.75
Hartz, Ambros: Rosen am Dornenpfad. Trostlesungen über die Geheimnisse des hl. Rosenkranzes. kt. 2.55
Kellner, Wunibald: Sei alle Tag gegrüßt. kt. 1.80
Mäder Robert: Mit Maria in die neue Zeit kt. 1.—
Mäder Robert: Maria siegt! kt. 1.—
Roshardt, Aurelian: Heilige Maria. Ein Büchlein für Mai und Leben. gebd. 1.90
Scheeben, Jos. M.: Die bräutliche Gottesmutter. Leinen 5.60
Schnell, Friedr.: Du geheimnisvolle Rose. Meditationen über die lauretanische Litanei. gebd. 4.—
Schryvers, Jos.: Meine Mutter. kt. 1.90
Tyciak, Jul.: Mariengeheimnisse. Leinen 4.20

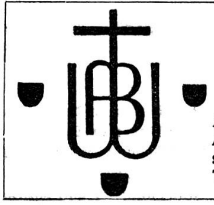
Für die Predigt

Grimm, Antonin: Mutter Maria lehre uns! kt. 4.75
Gülker Th.: Entwürfe für Marienpredigten. kt. 6.—
Huber, Jos.: Das große Zeichen im Sturm der Zeit. kt. 2.40
Keller E.: Ave Maria. Sieben Predigten.
Keller E.: Salve Regina. Muttergottespredigten. kt. 3.80
Thürlimann, Victor: Maria als Vorbild. 32 Predigten und Vorträge. brosch. 4.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister **Luzern**
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 20388



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen. Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Christenlehr-Kontrollen

liefert als Spezialität in solider violetter Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung.
Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.

Josef Camenzind, Buchbinderei, Wohlen/Aarg.

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten